

Predigt zum Jubiläum „50 Jahre Auferstehungskirche Marl“ am 3.4.2011, 11 Uhr

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebr. 13, 14

Liebe Festgemeinde,

zum 50. Jubiläum Ihrer Auferstehungskirche grüße ich Sie herzlich im Namen der Evangelischen Kirche von Westfalen. Ich sehe mich dabei in einer Reihe mit dem damaligen Vizepräsidenten Hans Thimme, der diese Kirche eingeweiht hat.

Neulich war ich in Essen, im Folkwang Museum. Als ich schon fast „durch“ war, traf ich jemanden, der mich auf eine Dokumentation im alten Kellergeschoss hinwies, in der die Besiedelung des Ruhrgebietes nach dem zweiten Weltkrieg dargestellt wurde. Das waren gigantische Zeiten! In ehemaligen Heidelandschaften oder landwirtschaftlich genutzten, dünn besiedelten Gebieten entstanden u.a. durch den Bergbau gewaltige moderne Wohnsiedlungen, nach modernsten Gesichtspunkten geplant. So auch hier: Auf einem ehemaligen Schuttabladeplatz, in Sichtweite eines Förderturms entstand in unmittelbarer Nachbarschaft eines riesigen Neubaugebietes – angelockt durch ein Chemiewerk Ihre Auferstehungskirche. In der Gründungsurkunde heißt es, dass sie Auferstehungskirche genannt wurde, weil „Christus, der auferstandene Herr, sich seine Gemeinde auch in Drewer baut und Unfrieden, Unfreiheit, Ungerechtigkeit und Unglaube überwindet“.

Ein imposantes Bauwerk ist entstanden: Auf einer senkrechten Achse, dem Turm mit 40 m Höhe ist das Dach der Kirche wie ein Zelt gespannt. Der Gottesdienstraum hat bewusst keine Sichtverbindung zur Außenwelt, soll man sich doch hier ganz auf das Wort der Schrift, von einer „globigen“ Kanzel verkündet, konzentriert werden. Die rote Taube auf den Antependien unterstreicht die Erwartung, dass der Heilige Geist in dieser Kirche spricht.

Nun, in diesen fünfzig Jahren gab es viele Höhepunkte. Da waren die Evangelisationen, die große Menschenmengen anzogen. Da war das Modell des Teampfarramtes und einer gegliederten Gesamtgemeinde – damals richtungsweisend in unserer Landeskirche. Da gab es eine funktionierende ökumenische Aufbruchsbewegung, bestens besuchte Kinderkirchentage und vieles andere mehr. Ihre Festschriften zeugen davon.

Inzwischen hat sich vieles verändert. Die Zahlen werden kleiner, die Zusammensetzung der Bevölkerung bunter. Neue Strukturen wurden entwickelt, um dieser Situation Rechnung zu tragen. Sie bedeuten auch Abschiede: von Immobilien und Stellen. Vereinigungen weisen in eine neue Zukunft.

Und dieser Rückbau verunsichert. Haben wir auf das falsche Pferd gesetzt? Sind wir noch wichtig? Welche Aufgabe sollen und können wir heute und Morgen erfüllen? Nicht nur für uns, sondern auch in der bunteren Gesellschaft – mit einem höheren Seniorenanteil, mit muslimischen Nachbarn, weniger Kinder, und auch einer deutlich stärker von Armut betroffenen Bevölkerung.

Da wollen die einen festhalten; haben Angst, zu verlieren, zu verändern. Und da sehen andere neue Herausforderungen und Aufbruch.

Ja, wir haben hier keine bleibende Stadt! Daran werden wir erinnert. Wir sind unterwegs durch die Zeiten. Und das ist die ganz normale Existenz für das Gottesvolk. Der Gott Israels ist einer, der mitgeht: mit dem Abraham, der auszog in ein neues Land. Mit Israel, das er aus der Sklaverei befreite und durch Meer und Wüste in ein neues Land geleitete. Und auf der Wanderschaft hatte sein Volk lange keinen Tempel, sondern ein **Zelt**. Das Zelt ist ein Zeichen fürs unterwegs sein und das, so auch der Hebräerbrief kennzeichnet die christliche Existenz. Wir durchschreiten jetzt eine bestimmte Zeitepoche und gehen weiter zur nächsten. Wir Christen sind immer Leute, die in die Zukunft gehen. Und nicht in irgendeine Zukunft, sondern in die des Reiches Gottes. Diese ist licht und hell. Das Reich Gottes ist da, wo Gott und Mensch, wo Himmel und Erde zusammenfinden – wo Menschen als geliebte Kinder Gottes aufrecht gehen können. Und das Reich Gottes ist nicht nur jenseitig, erwartet uns nicht nur irgendwann, sondern wir gehen zugleich darauf zu und haben es um uns und in uns.

„Das Beste kommt noch“ – hat Dietrich Bonhoeffer einmal gesagt und das ist unsere Perspektive. Die erleben wir aber nur, wenn wir uns aufmachen, wenn wir loslassen und zuversichtlich in die Zukunft gehen.

Schwestern und Brüder, wir gehen in eine Situation, die dem Neuen Testament, vor allem dem Paulus und seinen Briefen, überhaupt nicht fremd ist. Da gab es einen Markt religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen. Paulus lernte, seinen Glauben einzubringen im Dialog – sich einzurichten auf unterschiedliche Kulturen und Milieus, an seinem Arbeitsplatz als Zeltknüpfer in den hellenistischen Fußgängerzonen. Sprachfähig werden im Glauben, dialogfähig und das kleiner werden nicht scheuen: Mut haben zur Existenz als Salz und Licht der Welt! Das ist wohl angesagt. Und da wartet man in dieser Welt und Gesellschaft auf uns. Es geht nicht darum, dass wir nur halten, was uns schon immer lieb war, sondern dass wir

aufbrechen in die Zukunft Gottes. Und das im Vertrauen, dass in ihr das Reich Gottes auf uns wartet.

Viel ist da zu tun – neben unserem Zeugnis des Glaubens. An uns und unserem Engagement will die Welt merken, dass noch etwas anderes zählt und wichtiger ist als Wohlstand und Geld. Dass jede und jeder ein geliebtes Geschöpf Gottes ist und leben kann in Freiheit und Würde. Auch die Flüchtlinge übrigens. Und dass die Schöpfung ein wunderbarer Lebensraum ist, den wir nicht gefährden dürfen durch Technologien, die wir nicht beherrschen, wie die Atomkraft.

Das alles gelingt am besten, wenn wir fröhliche, zeitgemäße Gottesdienste feiern und dabei Jesus unter uns spüren. Auch an der Art unserer Gottesdienstgestaltung merkt man, ob wir unterwegs sind.

Liebe Geschwister, das wünsche ich Ihnen bei diesem Jubiläum: Dass Sie nicht nur wehmütig zurückblicken, sondern nach vorn. Fragen Sie, wo und wie Sie heute gebraucht werden – in der Überzeugung, dass das so ist. Achten Sie darauf, dass Sie nicht nur unter sich bleiben, sondern suchen Sie nach der Begegnung mit der nächsten Generation, mit den „Fremden“. Mit denen, die nicht schon dazugehören. Fragen Sie sich, wie erreichen wir heute die Menschen mit dem wunderbaren Evangelium von der bedingungslosen Liebe Gottes.

Das Reich Gottes ist unter uns und vor uns – wir sind unterwegs und haben nichts, was dauerhaft bleibt. Das muss uns nicht ängstigen, sondern schenkt Perspektive. Denn die ewige Stadt, das Himmelreich: sie bleibt!

Ich wünsche Ihnen in diesem Sinne viel Mut und Aufbruchsbereitschaft für die nächsten fünfzig Jahre! Amen.